

## LEONARD BERNSTEIN

Eine Sendereihe von Kai Luehrs-Kaiser

### 10. Folge: Der swingende Patriot. Bernstein, der erste Dirigent der USA

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, zur zehnten Folge. Heute: Der swingende Patriot. Bernstein, der erste Dirigent der USA.

1	Sony LC 06868 8843013302 CD 80 Track 002	John Philip Sousa The Thunderer New York Philharmonic Ltg. Leonard Bernstein 1970	2'35
---	--	---	------

“The Thunderer”, ein berühmter Marsch von John Philip Sousa, hier 1970 mit dem New York Philharmonic unter Leonard Bernstein. Der Titel spielt in diesem Fall auf die Verwendung jener schlagtechnischen Donner- und Brillanzeffekte an, für die Leonard Bernstein, so könnte man sagen, insgesamt berühmt war. Ein ‘Donnerer’ im Sinne bloßen ‘Aufdonnerns’ musikalischer Strukturen war er freilich nicht. Die rhythmische Hervorhebung der Ecken jedoch, das Pulverdampfige, war seine Sache schon. Der äußere, historische Grund dafür, dass dieser Mann so bedeutend wurde, lag - wie dies immer der Fall ist - in der Tatsache begründet, dass sein Platz gleichsam vorbereitet war; dass man auf ihn gewartet zu haben schien. Und dass er einen Platzvorteil für sich ausnutzen konnte, der seither verbraucht ist.

Bernstein war der erste, genuin amerikanische Dirigent der Musikgeschichte. Ein echter Geschichtsvorteil. Damit konnte er eine Reihe von Eigenschaften und Attributen verbinden, die ihn originell machten und vor dem Rest der Welt auszeichneten. Bis heute.

Zwar sind inzwischen diverse amerikanische Dirigenten nachgerückt. Fast alle von ihnen, bis heute, partizipieren am Ruf Bernsteins und bewegen sich in seinem Schatten. Grund genug, dem “swingendem Patrioten”, der Bernstein war, einmal nachzuhören. Er hat die Hausaufgaben und Pflichten, die mit seiner Stellung verbunden waren, stets freudig erfüllt und nie zurückgewiesen. Er war *bereit* dazu, der erste große Dirigent der USA zu werden.

Und hört man es nicht sogar?! Ja, und selbst dann, wenn er völlig andere Aufgaben anpackte! Die folgende Promenade aus Mussorgskys “Bildern einer Ausstellung”: klingt sie nicht fast wie ein amerikanischer Zapfenstreich auf der National Mall von Washington, D.C.?

2	Sony LC 06868 88843013302 CD 52 Track 001, 002	Modest Mussorgsky Bilder einer Ausstellung I. Promenade. Allegro giusto, nel modo russo senza allegrezza, ma poco sostenuto; II. Gnomus. Vivo New York Philharmonic Ltg. Leonard Bernstein	4'41
---	--	--	------

		1958	
--	--	------	--

1958, als diese Aufnahme der „Bilder einer Ausstellung“ von Modest Mussorgsky entstand, war die Verbindung von Leonard Bernstein mit dem New York Philharmonic noch ganz frisch; zumindest was seine Chefdirigenten-Tätigkeit betrifft. Sie hörten die Promenade. Allegro giusto, nel modo russo und Gnomus.

Aber besonders russisch klingt die Sache nicht und muss wohl auch nicht; denn hier galt es für einen frisch bestellten New Yorker Chef, amerikanisch Flagge zu zeigen. Bernstein war der erste geborene Amerikaner am Chefpult dieses Orchesters. Vorher war da ein Grieche gewesen, Dimitri Mitropoulos, und davor ein Russe Leopold Stokowski; noch früher ein Berliner, Bruno Walter, und ein Pole, Artur Rodzinski. Alle amerikanischen Orchester waren zu diesem Zeitpunkt fest in europäischer Hand. Dies war vielleicht tatsächlich nicht der Weisheit letztes Gebot. Seither, also nachdem Leonard Bernstein, geboren in Lawrence, Massachusetts, die Tür aufgestoßen hatte, ist eine Fülle amerikanischer Dirigenten *in den USA* zum Zuge gekommen: Michael Tilson Thomas, Leonard Slatkin, Alan Gilbert, David Zinman, Marin Alsop und viele andere. Einige waren nicht in Amerika geboren, aber doch dort aufgewachsen, z.B. Lorin Maazel und Andre Previn. Sie alle durften sich durch Bernstein ermuntert (teilweise sogar von ihm gefördert) sehen, auch darin, so etwas wie eine amerikanische Handschrift musikalisch auszubilden.

Bevor wir uns fragen, was das genau sein mag, müssen wir uns aber vergegenwärtigen: Möglich geworden war das alles dadurch, dass Leonard Bernstein zwar sehr treu die Beziehung zum New York Philharmonic aufrechterhielt; auch dann noch, als seine Ära 1969 offiziell endete. Dass er aber vor allem das eigene Standing zunächst einmal durch eine weltweite Karriere gefestigt, sein internationales Renommee auch zuhause unter Beweis gestellt hatte.

Er musste im Ausland wirken, um zuhause Folgen zeitigen zu können. Dafür war, nebenbei gesagt, sein Erfolg in Wien so wichtig wie nichts sonst. Hören wir mal, ob Bernstein, wenn er die Wiener Philharmoniker dirigierte, ein anderer wurde. Oder ob er auch dann, zumal bei österreichischem Repertoire, sein amerikanisches Profil, für das er geliebt wurde, zu wahren verstand.

Hören wir den Anfang des 3. Satzes aus Bruckners Symphonie Nr. 9, sowie Bernstein ihn live im März 1990, seinem Todesjahr, bei den Wiener Philharmonikern dirigierte. Und siehe: Das Blech klingt fast so brilliant (und so prominent), als befänden wir uns in Chicago. Die Geigen flimmern, als seien sie aus Philadelphia zugeschaltet. Die Kompaktheit des Klangs erweckt fast den Eindruck, als wolle jemand mit Bruckner ein amerikanisches Exempel statuieren.

Das ist aber hier alles nicht negativ gemeint. Bernstein ist in der Lage, die eigene Signatur unter die Interpretation zu setzen, ohne die Musik über's Knie zu brechen oder zu überfordern. Hier zeigt sich: ein amerikanischer Meister am Werk.

<b>3</b>	DG LC 00173 479 2660 CD 42 Track 003	Anton Bruckner Symphonie Nr. 9 d-Moll III. Adagio (Anfang) Wiener Philharmoniker Ltg. Leonard Bernstein Live, 1990	08'36
----------	--	---	-------

Anfang des 3. Satzes: Adagio aus der Symphonie Nr. 9 d-Moll von Anton Bruckner. Leonard Bernstein live am Pult der Wiener Philharmoniker 1990 - kurze Zeit vor seinem Tod im selben Jahr. Bernstein braucht sich hier nichts mehr zu beweisen; dennoch wäre es leicht möglich, den persönlichen Stil dieses Dirigenten zu enttarnen: die Verstärkung der Gefühlsäußerung, die impulshafte Farbgebung, die Temperamentsentladung als Gestus.

Bernstein war dabei - hier wie stets - souverän genug, der Musik zugleich schwärmerisch folgen zu können; ohne ihr die eigenen Grundsätze aufoktroyieren zu wollen. So ergibt dies hier - selbst in einem Idiom, das ihm zeit seines Lebens eher fremd geblieben ist - eine dennoch organische und runde Lesart. Am Wichtigsten wohl: Bernstein überspannt den Bogen nicht. Genau das ebnete ihm den Weg in so viele verschiedene Repertoires. Und es ließ ihm dennoch die Möglichkeit, eigene Akzente zu setzen.

Man kann es auch anders sagen: Bernstein war - allen Aufdrehs unerachtet - kein Blender. Er war ein amerikanischer Showman; aber kein Zirkuspferd. Er wusste das eigene Kapital, seine Herkunft, produktiv einzubringen, ohne belehrend, verengend oder vereinseitigend zu wirken.

Dennoch war Bernstein, der ‚swingende Patriot‘, wie wir ihn genannt haben, von Anfang an ein nicht nur von Geburt, sondern auch von seiner Kunst her ein ausgesprochen amerikanischer Dirigent. Er verstand sich übrigens gar nicht primär als Dirigent, sondern als Komponist. Er hatte längst zu komponieren begonnen, als ihm wohlgesonnene Kollegen, allen voran sein Freund Aaron Copland, dazu rieten, parallel eine Dirigierkarriere anzustreben.

Die amerikanischen Grundlagen seines musikalischen Selbstverständnisses waren damals schon gelegt. Zwar gestaltete sich die Komponierkarriere des Leonard Bernstein durchaus ambivalent und niemals unbehindert. Im Musical war er zeitweilig sehr erfolgreich; in der E-Musik indes - zwei Bereiche, die er zu trennen sich weigerte - war er nie ganz erfolglos; aber doch recht wirkungslos.

Bei jeder Gelegenheit - und bei jeder Absage - entschuldigte sich Bernstein damit, er wolle endlich wieder mehr komponieren; eine Ausredepolitik, in der ihm seither etliche Kollegen gefolgt sind. In Wirklichkeit verkörpert Bernstein damit einen der letzten Nachzügler jener Dirigenten-Generation, in der noch alle eben nicht nur dirigiert, sondern auch komponiert haben; ob sie nun Furtwängler, Klemperer, Bruno Walter oder Mitropoulos hießen.

Hören wir Leonard Bernstein, wie er die Musik seines Freundes Aaron Copland dirigiert - für den er sich zeit seines Lebens stark gemacht hat. Als großes, im internationalen Betrieb durchzusetzendes Meisterwerk Coplands bezeichnete Bernstein die 3. Symphonie seines Freundes. Die extrovertierte Klangauffassung Bernsteins findet im 2. Satz: Allegro molto tatsächlich ein ideales Objekt der Anwendung. Das New York Philharmonic live im Jahr 1985.

<b>4</b>	DG LC 00173 419 170-2 CD 44 Track 002	Aaron Copland Symphonie Nr. 3 II. Allegro molto New York Philharmonic Ltg. Leonard Bernstein Live, 1985	8'04
----------	---	--	------

Super Werk!; hört man auch so gut wie nie...

2. Satz: Allegro molto aus der Symphonie Nr. 3 von Aaron Copland. Leonard Bernstein live 1985 mit dem New York Philharmonic.

Von Copland als Dirigent mit auf den Weg gebracht, setzte sich Bernstein nicht allein für Werke dieses Freundes ein. Nein, Bernstein nahm die Tatsache, der erste amerikanische Dirigent schlechthin zu sein, auch im Sinne seiner Repertoirepolitik ausgesprochen ernst.

Wohl infolge seines Selbstverständnisses als Komponist wurden gleich die ersten Jahre beim New York Philharmonic ab 1958 zu einem wahren Jungbrunnen für die Werke amerikanischer Komponisten. Bernstein dirigierte immer wieder Kompositionen von Roy Harris, William Schuman, Lukas Foss, Walter Piston, von Morton Feldman, Gunther Schuller, Marc Blitzstein und Elliott Carter, von Ned Rorem und Harold Shapero, zu geschweigen von etablierteren Klassikern wie Charles Ives und George Gershwin. Die Vielfalt zeitgenössischer Werke, für die sich Bernstein mit größter Selbstverständlichkeit engagierte, ist so groß, dass selbst Simon Rattle sich dahinter verstecken könnte.

Nun mag man einerseits berücksichtigen, dass amerikanische Komponisten wie die eben genannten wenig Hang zu Akademismus und Publikumssperrigkeit erkennen ließen; so wie dies in der Neuen Musik in Europa damals wie heute gang und gäbe ist. Die Komponisten der USA schienen aus der Mitte des Publikums heraus ihre Aufgabe anzugehen - und sie schienen dieses Publikum niemals aus dem Auge zu verlieren.

Während es normal ist, dass nach einigen Jahrzehnten, die vergangen sind, kurrente Namen wieder verblassen, so müssen wir in Bezug auf die vorhin genannten Namen - von Roy Harris bis Harold Shapero - konstatieren, dass sie allesamt in Europa niemals eine größere Rolle gespielt haben. Ob das nun der Ranküne hiesiger Musikpflege - und andersartigen ästhetischen Maßstäben - geschuldet ist oder dem Umstand, dass es sich tatsächlich um vergängliche Tagesproduktion handelte: Bernstein jedenfalls hat eine Vielzahl dieser Werke durch Studioaufnahmen verewigt und auch ‚geadelt‘; was ein enormes Verdienst darstellt. Vielen der Werke ist ein integrierter Unterhaltungswert nicht abzusprechen.

Hören wir die folgende Suite „The Incredible Flutist“ von Walter Piston. Das Auftragswerk, ursprünglich für das Boston Pops Orchestra, verhehlt seinen Entertainment-Charakter in keinem Augenblick. Und zeigt darin, dass Leonard Bernstein in seiner Verächtung einer Unterscheidung zwischen U- und E-Musik nicht alleine stand. Diese Auffassung wurde in Amerika vom Gros der Komponisten praktisch geteilt.

Bernstein dirigiert das New York Philharmonic und das Columbia Symphony Orchestra im Jahr 1963. Dem Werk werden wir in europäischen Konzertsälen wohl nie begegnen. Leider.

<b>5</b>	Sony LC 06868 8884301330 2 Track 003, 004, 005,	Walter Piston The Incredible Flutist: Suite III. Entrance of the Customers; IV. Tango of the Merchant's Daughters; V. Arrival of the Circus; VI. Circus March; VII. The Flutist; VIII. Minuet; IX. Spanish Waltz	8'07
----------	--	---	------

	006, 007, 008, 009	New York Philharmonic; Columbia Symphony Orchestra Ltg. Leonard Bernstein 1963	
--	-----------------------	--	--

Ausschnitt aus „The Incredible Flutist“, der Suite zur gleichnamigen Ballett-Musik von Walter Piston.

Mit derlei zeitgenössischer Musik hatte es Bernstein nicht sonderlich schwer, in New York Furore zu machen und den Modernen zu geben. Diese Musik war höchst mundgerecht und teilweise sogar tanzbar. Das heißt aber nicht, dass Bernstein als erster amerikanischer Vertreter seiner Zunft nur bequeme Wege beschritten hätte. Bei seinem Schallplatten-Label, der Columbia, hatte er schließlich *carte blanche* in Bezug auf die Auswahl der Werke. Und in der Konzertdramaturgie des New York Philharmonic widmete er weite Strecken der zeitgenössischen Musik sowohl amerikanischer wie auch europäischer Provenienz.

Wir befinden uns nicht zufällig inmitten der 60er Jahre. Synthetische Drogen, Free Jazz und Rock-Musik sind auf dem Höhepunkt. Es ließe sich einmal darüber nachdenken, inwiefern nicht sogar Bernsteins Ästhetik der Impulsverstärkung und des Gefühlsexhibitionismus ein reinster Ausdruck dieser 60er Jahre sind.

1964, kurz nach der eben gehörten Ballett-Suite von Walter Piston, entstand auch die folgende Aufnahme von György Ligeti bahnbrechenden „Athmosphères“. Sie klingen hier stärker nach LSD, nach harten und weichen Drogen als jede andere Aufnahme des Werks.

In Amerika - ausgeprägter wohl als in Europa - wurde Bernstein übrigens auch als ein Repräsentant der musikalischen wie politischen Liberation-Bewegung wahrgenommen. Er war ein ‚Linker‘ trotz seiner komfortablen Stellung inmitten des Establishments. Die folgende Aufnahme repräsentiert denn auch kaum den amerikanischen Bernstein, so wie wir ihn uns vorstellen. Und doch war Bernstein womöglich nie amerikanischer als hier - 1964 in den „Athmosphères für großes Orchester“ von Ligeti.

6	Sony LC 06868 8884301330 2 CD 74 Track 001	György Ligeti „Athmosphères“ für großes Orchester New York Philharmonic Ltg. Leonard Bernstein 1964	6'52
---	---	---	------

„Athmosphères für großes Orchester“ von György Ligeti. Leonard Bernstein, wie man ihn weniger oft hört, 1964 am Pult des New York Philharmonic. Wie so oft, zeigen sich amerikanische Künstler am amerikanischsten dort, wo sie nach Europa schielen. In dieser Aufnahme, elektrisch gebündelt und synthetisch wie kaum eine andere dieses Werks, bekennt sich Bernstein sogar ästhetisch zu einem nicht auf Natürlichkeit, sondern auf Künstlichkeit abhebenden Klangbild amerikanischer Prägung.

Kein Zweifel, so etwas wie ein ‚amerikanischer‘, vom Zeitalter der technischen Reproduktion geprägter Klang lässt sich durchaus definieren oder beschreiben. Er

ist mehr als nur ein Klischee. Er besteht in einer Aufwertung künstlicher Klangwerte - in einer Verfremdung des Naturklangs. Begünstigt wurde dies natürlich durch die Modernisierung der Instrumente, wie sie durch Stahlsaiten und zahlreiche Neuerungen des Instrumentenbaus in die Tat umgesetzt wurde.

Nun war Bernstein Amerikaner genug, sich durch sein Amerikanertum sogar in der eigenen Heimat genug Ärger einzuhandeln. Er gab seinem Musikertum ganz unumwunden einen politischen Sinn, wie dies Musiker nicht unbedingt immer tun. In frühen Jahren hatte er mit dem Kommunismus geliebäugelt. Mehrfach gab es Pläne, Stücke von Bertolt Brecht als Vorlage für ein Musical zu verwenden. Sowohl „Die Ausnahme und die Regel“ wie auch „Der kaukasische Kreidekreis“ wurden nachdrücklich von ihm daraufhin abgeklopft.

Anlass einer weitreichenden Affaire war 1970 eine Party, die die Bernsteins bei sich zuhause für Angehörige der „Black Panther Party“ gaben. Die Schwarzen Panther, das war eine revolutionäre, sozialistische Bewegung des schwarzen Nationalismus in Amerika. Elemente von Maoismus und Marxismus-Leninismus verband man mit ausdrücklich antisemitischen Tendenzen; und diese waren es, dies den Juden Bernstein nachhaltig ins Gerede brachten.

Unbedacht und nicht recht ernst zu nehmen waren diese Aktivitäten gewiss, zumal Bernstein auf der anderen Seite für seine prozionistische Gesinnung mehr als bekannt war. Intensivste Kontakte banden ihn an das Israel Philharmonic Orchestra, wo man ihn gern als Chefdirigenten begrüßt hätte.

Der Ruf des „Salonradikalen“ jedenfalls, in den Bernstein mehr und mehr geriet, entsprach in Wirklichkeit der von ihm ernst genommenen Rolle als ‚bewusster‘, ja als glühender Amerikaner. Nur: Bernstein, wie zahllose Zeitzeugen berichten, neigte, wenn er einmal ein Thema gefunden hatte, zum Schwadronieren und dazu, seine Zuhörer durch dreiviertelstündige Vorträge zu überrollen. Ein Moment der Überaktivität ist ja auch seinem Dirigierstil ebenso wie seiner diskographischen Hinterlassenschaft nicht ganz abzusprechen.

Auch Hyperproduktivität spricht für eine gewisse, bernsteintypische Eroberermentalität. Sein Territorium ausbauend, war kein Thema, war auch keine Musik vor seiner Liebe sicher.

Nichts dagegen zu sagen!, *wenn* man jemand wie Bernstein praktisch auf die Temperamentstube zu drücken versteht. Wir hören: „Auf der Jagd“.

7	Sony LC 06868 88843013302 CD62 Track 009	Johann Strauß (Sohn) "Auf der Jagd" op. 373 New York Philharmonic Ltg. Leonard Bernstein 1971	2'21
---	--	---	------

Klingt vielleicht eher wie eine Erkennungsmelodie der Amerikanischen Motorenwerke; war aber die Polka „Auf der Jagd“ op. 373 von Johann Strauß, 1971 mit dem New York Philharmonic unter Leitung von Leonard Bernstein.

Was diese - vielleicht misslungene Aufnahme - nicht erkennen lässt, muss hier dennoch unterstrichen werden: Bernsteins Eroberungszüge, so amerikanisch zuverlässig sie erfolgten, tragen niemals das Signum von Automatismus oder bloßer

Pflichterfüllung. Insofern ist die eben gehörte Aufnahme, steif und klobig wie sie daherkommt, eine Ausnahme.

Bernstein nämlich bereicherte die Dirigentenwelt, zumal die amerikanische, ja nicht nur statistisch um ein erstes, originäres Landesgewächs (also eines, das nicht in europäischer Musikerde gesprossen war). Nein, Bernstein war natürlich gerade darin amerikanisch, dass er ein ästhetisches Element stiftete, auf das seither kaum ein amerikanischer Dirigent mehr verzichten will: nämlich das Moment der Verzückung und der Selbstberauschung. Bernstein dirigierte nicht nur, sondern er geriet dabei über sich selbst in Extase. Ein Zustand enthusiastischer Selbstverliebtheit, was aber erstaunlicherweise nicht als Eitelkeit oder Beschränkung ausgelegt wurde, sondern als Befreiung wirkte.

Indem Bernstein außer sich geriet, quoll er zugleich vor Liebe über. Und diese Liebe galt - neben sich selbst und dem Publikum - ersichtlich der von ihm dirigierte Musik. Auch in diesem Enthusiasmus war er typisch amerikanisch. Er war begeistert vom Gegenstand, der ihn unübersehbar in seinen Bann schlug. Und dieser Begeisterungszustand, so neuartig er war, konnte als Funke sofort aufs Publikum überspringen.

Vielleicht beruhigend, und jedenfalls umso origineller, dass dieser Entzündungsvorgang zu Anfang seiner Karriere, in Amerika also, sich gerade nicht an typisch europäischem Repertoire vollzog (wie der eben gehörten Polka); sondern an echt amerikanischen Formen und Formaten. Er hat sich das ein Leben lang bewahrt.

Die folgende, 1987 live mitgeschnittene Aufnahme der Symphonie Nr. 2 von Charles Ives dürfte die beste sein, die von dem Werk existiert. Warum? Weil sie mitreißt, indem sie sich selbst mitreißen lässt.

Schluss-Sätze: Lento maestoso und Allegro molto vivace. Leonard Bernstein am Pult.

<b>8</b>	DG LC 00173 429 220-2 CD 57 Track 004, 005	Charles Ives Symphony Nr. 2 IV. Lento maestoso; V. Allegro molto vivace New York Philharmonic Ltg. Leonard Bernstein Live, 1987	13'10
----------	---	--	-------

Lento maestoso und Allegro molto vivace, also die Sätze 5 und 6 aus der Zweiten Symphonie von Charles Ives, hier live 1987 mit Leonard Bernstein am Pult des New York Philharmonic. Kein Zweifel: Für amerikanische Werke blieb Bernstein bei amerikanischen Orchestern...!

Mit heimischen Reperoirevorlieben, mit offensiv amerikanischem Charme und einem Turbo-Arbeitsethos, das vor 12 Auftritten in 15 Tagen (so während einer Europa-Tournee in den 70er Jahren) nicht Halt machte, wurde Leonard Bernstein zum ersten dirigierenden Amerikaner der Herzen. Sein Erfolgsrezept war dabei, dass er ehrlich und Geschmackssache blieb. Denn so unverwechselbar einnehmend Bernstein wirkte: Wem seine Art zu offensiv, zu ranschmeißerisch oder zu voodoohaft ,rüberkam, der dürfte ein Leben lang mit ihm gefremdelt haben. Und genau das dürfte ihm legitim vorgekommen sein, Bernstein nämlich. Man könnte weiter gehen

und sagen: Sein Überzeugungspotential lag gerade darin, sich liebenswürdig daneben zu benehmen. Seine Kuss- und Umarmungspolitik sorgte mehr als einmal für diplomatische Verwirrungen. Als er 1971 am Rande einer Tournee mit den Wiener Philharmonikern vom britischen Premierminister Edward Heath zu einem Empfang nach Downing Street Number 10 eingeladen wurde, traf er dort auf die Königinmutter in Begleiter ihrer Tochter, Princess Margeret.

Diese brachte das allgemeine Befremden, dem Bernstein sich in England in dieser Runde aussetzte, auf den konsternierten Satz: „Mami mag es nicht, wenn man sie küsst.“

Bernstein war wieder zu weit gegangen. Und wird sich wenig aus der Reaktion gemacht haben.

Hier kommt er mit einem Werk, wie es amerikanischer nicht geht: dem Schluss der Grand Canyon Suite von Ferde Grofé. Und wirklich: Hier macht - dacapo für Bernstein - dem Mann niemand was vor. Amerikanischer geht's nicht. Besser auch nicht.

9	Sony LC 06868 88843013302 CD 47 Track 006, 007	Ferde Grofé Grand Canyon Suite IV. Sunset; V. Cloudburst New York Philharmonic Ltg. Leonard Bernstein 1958	14'28
---	--	---	-------

Sunset und Cloudburst, die beiden finalen Sätze aus der Grand Canyon Suite von Ferde Grofé. Leonard Bernstein am Pult des New York Philharmonic im Jahr seines Amtsantrittes daselbst: 1958.

Man sieht, wenn man sich in die amerikanischen Werke vertieft, die dieser Dirigent in großer Zahl eingespielt hat, wie weit und reich bestellt das Feld ist, von dem wir in Europa gemeinhin nichts wissen (oder nichts wissen wollen); weil wir es für musikgeschichtlich provinziell oder akzidentell halten; worin wir falsch liegen. Uns hierin vom Gegenteil zu überzeugen, ist selbst Leonard Bernstein nicht recht gelungen.

Natürlich ist diese Musik vielfach, gegenständlich' komponiert; sie bedient sich noch jener tonalen Harmoniesprache, die auch Bernstein selber in seinen eigenen Kompositionen fast nie verließ, ja die er, mehr noch, für ein Naturgesetz hielt. Aber ist dies nicht überall auf der Welt so - außer in Zentraleuropa?

Zur Proklamation seiner eigenen Werke übrigens hat Bernstein den eigenen Ruhm nicht über Gebühr benutzt. Wenn man bedenkt, welchen Aufschwung gerade Bernsteins Kompositionen seit seinem Tod 1990 in den Augen der Nachwelt genommen haben, so kann man eigentlich nur von Glück sagen, dass er selber von den allermeisten seiner Werke Aufnahmen hinterlassen hat. Und zwar, ohne dass diese ihnen die Luft zum Atmen in der Jetztzeit abgeschnürt hätten.

Bernsteins Ansicht, dass es keinen Unterschied zwischen E- und U-Musik gebe, sondern nur zwischen guter und schlechter Musik, ist eine Ansicht, die ihn, wie wir heute gesehen haben, wohl mit dem Gros der Werke und zeitgenössischen Komponisten verbindet, für die er sich zeit seines Lebens einsetzte. Auch sie ließen diesen Gegensatz, amerikanisch wie sie waren, kaum gelten.



So wirkt der Abstand zwischen der eben gehörten Grand Canyon Suite von Ferde Grofé und Bernstein eigener „Mass“ - einem liturgischen, zugleich rockig aufgemischten Werk der Sakralmusik - vergleichsweise klein. Nicht zu Unrecht ist behauptet worden, diese Messe sei eigentlich: ein Musical.

10	Sony LC 06868 88697 27988 2 Track 904	Leonard Bernstein "Mass - A Theatre Piece for Singers, Players and Dancers" II. First Introit (Rondo): Prefatory Prayer Alan Titus, Bariton The Berkshire Boy Choir; Orchestra Ltg. Leonard Bernstein 1971	5'14
----	--	--	------

Beginn des 2. Satzes aus "Mass - A Theatre Piece for Singers, Players and Dancers" von Leonard Bernstein - eine im Stil eines Musicals komponierte Messe. Solist war Alan Titus, der Komponist selbst 1971 am Pult. Übertoller Erfolg war diesem Werk in Amerika erst vergönnt, als man anfing, es für blasphemisch zu halten.

Mit dem Cellisten Mstislav Rostropowitsch spielte er einige Jahre später - als für ihn typische Zweitverwertung - drei Meditationen aus „Mass“ für Cello und Orchester ein. Die sind eigentlich ganz hübsch. Merke: Wo immer Bernstein einen Misserfolg oder einen Erfolg zu verwinden hatte, versuchte er es mit demselben Material noch einmal. Amerikanisches Arbeitsethos! Schließlich kommt es nicht darauf an, ob man hin und wieder zu Boden geht; sondern darauf, unverdrossen die Röcke zu raffen und wieder aufzustehen.

Mstislav Rostropowitsch spielt, diesmal steht Bernstein - im Jahr 1981 - am Pult des Israel Philharmonic Orchestra. Wir hören nur ein paar Minuten.

11	DG LC 00173 479 2641 Track NO2	Leonard Bernstein Mass: 3 Meditations for cello and orchestra I. Lento, molto sostenuto Mstislav Rostropowitsch, Violoncello Israel Philharmonic Orchestra Ltg. Leonard Bernstein 1981	4'34
----	---	--	------

Lento, molto sostenuto, die erste der 3 Meditationen aus "Mass" von Leonard Bernstein, hier 1981 mit diesem selbst am Pult des Israel Philharmonic Orchestra. Der Solist war Mstislav Rostropowitsch.

Überflüssig zu sagen, dass Bernstein auch bei dem amerikanischsten Element jeglichen Berufsverständnisses, nämlich in puncto „Professionalität“, Standards setzte und internationalisierte. So übersprungshaft, auch flüchtig er vom Temperament her wirkte. Die Grundlage seines weltweiten Erfolgs war seine amerikanische Zuverlässigkeit. Er war gut vorbereitet, wenn er irgendwo erschien. Er machte etwaige Zweifel, die man gegenüber seiner Person hegte, durch Hyperprofessionalität zunichte.

Übrigens, Bernsteins offizielle Stellen - wenn man von seinen Lehr-, Education- und Gastiertätigkeiten in Tanglewood, Brandeis, Harvard absieht, und ebenso von seinen Assistentenjahren -, Bernsteins offizielle Tätigkeiten beschränkten sich in Amerika im Grunde genommen auf die Dekade von 1958 bis 1968, als er Chef des New York Philharmonic war. Er hatte nur diesen einzigen Posten inne! Danach, für den Rest seines Lebens, konnte er es sich leisten, als amerikanische Ikone herumgereicht zu werden.

Ein sehr wichtiges Feld seiner amerikanischen Aktivitäten haben wir heute noch unberücksichtigt gelassen; denn damit beschäftigen wir uns das nächste Mal: seine Education-Arbeit, die sich - nicht nur, aber vorzugsweise - im amerikanischen Fernsehen abspielte. Um Bernsteins Medien-Genie wird es in der nächsten Woche in unserer Bernstein-Sendereihe gehen. Die Brücke dahin baut uns ein höchst populäres Stück bester amerikanischer Klassik: das „Adagio for strings“ von Samuel Barber, so wie Leonard Bernstein das Werk live 1982 mit dem Los Angeles Philharmonic dirigierte.

Wir hören uns, wenn Sie mögen, wieder in der nächsten Woche. Mein Name ist Kai Luehrs-Kaiser. Ihnen noch einen schönen Abend.

12	DG LC 00173 479 2661 CD 43 Track 003	Samuel Barber Adagio for strings Los Angeles Philharmonic Ltg. Leonard Bernstein 1982	10'01
----	--	---	-------